

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 49 (1966)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Schaubuden - Christentum?  
**Autor:** Omikron  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411352>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schaubuden-Christentum ?

Sehon dieser Titel klingt recht unfreundlich und muss Kirche und Christen recht schmerzlich treffen. Was nun auf diesen Titel folgt, das ist womöglich noch unfreundlicher gehalten. Wir müssen uns mit einigen Hinweisen begnügen:

Da spricht der Verfasser von der tiefen Kluft, die sich zwischen der Kirche und der radikal sich ändernden Gesellschaft unserer Zeiten aufgetan hat, einer Kluft, die zusehends tiefer hinabreicht und keine Möglichkeiten mehr zu einem Brückenschlag sehen lässt. «Ob die Kirche weiss, was auf dem Spiele steht? Ob sie sich dessen bewusst ist, dass all die vielen Versuche, die sie bisher unternommen hat, ihre starren Formen aufzubrechen und mit neuem Leben zu erfüllen, kläglich gescheitert oder in den bescheidensten Ansätzen steckengeblieben sind? Ob sie erkannt hat, wie viele Menschen auch heute noch auf die Reform ihrer Kirche warten; dass dieses Warten aber nicht ewig dauern wird, vielmehr zeitlich befristet ist; dass diese Frist eines Tages abläuft; dass als Frucht der enttäuschten Erwartung die Abkehr, die Verachtung zurückbleibt, in der auch die letzten Keime erneuernder Hoffnung erstickt sind?» — «Die neueste Errungenschaft also einer modern sein wollenden Kirche, einer Kirche, die sich aus dem verzweifelten Ringen heraus, die Welt zu erreichen, nicht scheut, Gottesdienst mit Jazzbegleitung feilzubieten. Sie merkt nicht, dass sich die solchermassen angesprochene Welt von diesem Schaubuden-Christentum degoutiert abwendet... wo Pfarrherren von heute mittels Wildlederjacke und Khakihose ihre Zeitgemässheit demonstrieren wollen.» — «Es gibt auch eine Kirche, die sich bewährt, vielleicht gerade weil sie keine Anleihe am Schaugeschäft moderner Zeit zu machen gewillt ist und weil sie sich ieh krampfhaft um jene vielgepriesene Weltöffnenheit bemüht, mit der sie sich höchstens lächerlich macht. Jeder Versuch, mittels einer falschen äusseren Form über innere Leere hinwegzutäuschen, wird letztlich zum Scheitern verurteilt sein.» — «Wo die Kirche den um Verstehen und Begreifen seines Exi-

stenzsinnes Ringenden in vorgetäuschte Sicherheit und Gewissheit zu lullen sich anschickt, statt sich selbst in den Kampf um den gedanklichen Fortschritt einzuschalten, da, gerade da hat die Kirche schmählich versagt.» — «Wer predigt zu wissen, dass er glaubt, statt höchstens zu hoffen, dass er es tut, dessen Amen wird tatsächlich zur Lüge.» — «Wo nicht gleich für jede noch so verzweifelte Lebenslage der passende Bibelspruch zitiert zu werden braucht, und wo auch einmal eine Frage unbeantwortet bleibt, da — erst da beginnen die Chancen der Kirche in unserer Zeit rapid zu steigen.»

Nun aber wird unser Leser mit Recht ungeduldig. Er will doch endlich erfahren, welches Ketzerblatt es wagt, der Kirche derart unsanfte Rippenstösse zu versetzen. Und das eben ist nun die ganz grosse Ueberraschung: Diese scharf und hart zugreifenden Angriffe auf die Kirche finden wir in den sonst so konservativen und kirchentreuen «Basler Nachrichten», in deren Tribüne vom 28. November 1965. Verfasser des Artikels ist Marcus M. Ronner, ein junger Mann, der uns im beigegebenen Bild sehr sympathisch über den Rand der Teetasse hinweg zulächelt.

Wie sollen wir das verstehen? Wie sollen wir das deuten, dass dieser vehemente Vorstoß gegen die Kirche ausgerechnet von den rechtsbürglerlichen und kirchenfrommen «Basler Nachrichten» ausgeht? Nun, vielleicht hilft die folgende Ueberlegung uns etwas weiter:

Der Angriff richtet sich nicht gegen die Fundamente des christlichen Glaubens, sondern gegen die Kirche; aber auch nicht gegen die Kirche schlechthin, sondern gegen diejenigen Kreise der Kirche, die unserer modernen Zeit zu weit entgekommen, die ihr Streben nach «Zeitgemäßheit» bis an die Grenzen der Lächerlichkeit hinaustreiben. Der junge Verfasser will also die allzu reformfreudigen Kreise der Kirche stärker an die bisher in Geltung und Respekt stehenden traditionellen Formen der kirchlichen Verkündigung zurückbinden. Damit besorgen Verfasser und Zeitung getreulich die Geschäfte einer konservativen Partei, und bis hieher ist denn auch alles wohl verständlich.

## Das Plädoyer

Euer Ehren,  
Damen und Herren der Jury!

In der vorliegenden Klage des Staates Kalifornien gegen den Angeklagten Sven Karsten wegen Kindstötung hat der Herr Staatsanwalt in der gestrigen Sitzung sein Plädoyer beendet. Seiner Darstellung des objektiven Tatbestandes kann kaum etwas zugefügt werden. Nicht nur hat der Angeklagte diese Darstellung voll anerkannt; sie ist in wichtigen Einzelheiten überhaupt nur dadurch möglich geworden, dass der Angeklagte unmittelbar nach der Tat aus freiem Willen sich der Polizei gestellt und ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Die Verteidigung konzentriert sich denn auch auf eine subjektive Wertung all der Motive und Umstände, die zu der Tat führten, deren Sven Karsten hier angeklagt ist.

Sven Karsten, der als Angeklagter vor Ihnen steht, ist der Nachkomme schwedischer Einwanderer, die vor mehr als hundert Jahren nach Kalifornien kamen und sich hier als Landwirte niederliessen. Aus ihrer schwedischen Heimat hatten sie nicht viel mehr mitgebracht als ihren bedingungslosen Glauben an Gott und ihren unbeugsamen Willen zur Arbeit. Aus ihrem kleinen Heimwesen ist im Laufe der Zeit eine unserer grössten und stolzesten Farmen geworden. Der Name Karsten geniesst in kirchlichen und bürgerlichen Kreisen gleichgrosses Ansehen. Henric Karsten, der Vater des Angeklagten, gehört seit 20 Jahren dem Rat seiner Kirchengemeinde an, und er ist

von diesem Ehrenamt nur wegen des vorliegenden Falles freiwillig zurückgetreten.

Sven ist das zweitjüngste von 7 Kindern. Der Name seiner jüngeren Schwester Ingrid ist im Verlaufe der Verhandlungen bereits genannt worden. Als aufgeweckter Junge wurde Sven Karsten auf die Hochschule geschickt, und im Alter von 22 Jahren erwarb er mit Auszeichnung das Diplom als Mittelschullehrer für Mathematik und Geographie. Seine erste Anstellung erhielt er vor drei Jahren hier in Los Angeles, wo er, bei Kollegen und Schülern gleich beliebt, bis vor kurzem tätig war.

In dieser Stellung lernte er eine Kollegin, Barbara Wilson, kennen. Sie heirateten vor zweieinhalb Jahren. Vor eineinhalb Jahren starb Barbara unmittelbar nach der Geburt eines Söhnchens. Und damit begann für Sven Karsten eine «übermenschliche» Tragödie, deren Höhepunkt wir in diesem Gerichtssaal miterleben.

Damen und Herren der Jury!

Als Sie für das hohe Amt der Jury aufgerufen wurden, habe ich Ihnen allen dieselben zwei Fragen gestellt. Ich habe Sie gefragt, ob Sie gläubige Christen seien, und — zweitens — ob Sie als gläubige Christen an die Allmacht und an die Allgegenwart Gottes glauben. Sie alle haben beide Fragen bejaht. Ich habe diese beiden Fragen gestellt, weil nur gläubige und von der Allmacht und Allgegenwart Gottes überzeugte Christen das verstehen und würdigen können, was ich als Verteidiger Sven Karstens zu sagen habe. Ich sehe denn auch ihrer Entscheidung mit Ruhe und Zuversicht entgegen.

Einem genaueren Zusehen aber kann es nicht verborgen bleiben, dass der junge Kritiker sich über diese an sich verständliche Linie hinauswagt und nun doch mit seiner herben, aber klugen Kritik gelegentlich auch die Grundlagen des Christenglaubens selber trifft. Unüberhörbar schwingen in seiner Kritik ganz eigenartige Töne mit, Töne, die sich im Hintergrund zu folgenden Fragen verdichten:

Wie kann das patriarchalisch-göttliche Grundanliegen des Christenglaubens heute noch an eine Menschheit herangetragen werden, die durch Kriege und Revolutionen von planetarischen Ausmassen in ihren Grundüberzeugungen erschüttert worden ist? Wie kann das dualistisch-biblische Weltbild noch ankommen bei einer Generation, welche sogar die Dimensionen des Raumes und der Zeit ins Wanken geraten sind? Wie kann die biblisch-neutestamentlich begründete Moral eine Generation verpflichten, welche sehend und wissend durch die Höllenbrände der bolschewistischen und nationalsozialistischen Revolution hindurchgeschriften ist?

Gewiss, diese Fragen werden im Aufsatz Ronners so explicit wie hier nicht ausgesprochen; und doch ist nur von ihnen her Ronners Kritik an der Kirche zu verstehen. Es ist denkbar, dass die Tiefe und Dringlichkeit dieser hintergründigen Fragen der Redaktion der «Basler Nachrichten» entgangen ist; ihr ging es ja vor allem darum, die übertriebene Anpassung der Kirche an die moderne Zeit zu tadeln. Die kirchentreuen Leser der «Basler Nachrichten» aber, die werden diese hintergründigen Töne und Fragen schmerzlich genug herauspüren, und sie werden mit ihren noch zu erwartenden Leserzuschriften ihrer starken Beunruhigung herhaft Ausdruck geben. Das bleibt vorderhand abzuwarten; wir werden darüber noch berichten.

Omkron

---

*Ich konnte keiner Kirche angehören, weil in allen die Höhe und die Freiheit des Geistes fehlt, weil jede sich für die beste, die einzige hält und jeden, der ihr nicht angehört, für verirrt erklärt.*

Hermann Hesse

Der Angeklagte ist — wie seine Vorfahren — vom Glauben an Gott erfüllt. Dieser Glaube und seine bedingungslose Unterwerfung unter den Willen Gottes haben ihm damals geholfen, den Verlust seiner geliebten Barbara zu tragen. Sven sagte mir aus jenen Tagen: «Ich konnte manchmal Gott nicht verstehen, aber er war mir schliesslich auch keine Rechenschaft schuldig.» Sven sass stundenlang an der Wiege des Neugeborenen, den er nach seinem Vater Henric nannte, und auf den sich nun seine ganze Liebe und sein ganzes Fühlen konzentrierten. Leise erzählte er seiner Barbara von ihrem Kind, und inbrüstig betete er für beide zu Gott.

Nach Barbaras Tode zog Svens Schwester Ingrid zu ihrem Bruder und dem kleinen Henric. Sie hat uns als Zeugin erzählt, wie sie bereits während zwei Jahren als Säuglingschwester tätig war und wie ihrem geübten Auge schon nach kurzer Zeit nicht entgehen konnte, dass mit dem kleinen Henric etwas nicht in Ordnung war. Der Kleine benahm sich nicht, wie sich andere Babys im gleichen Alter benehmen, reagierte nicht, wie er hätte reagieren müssen. Ingrid zog in Abwesenheit Svens einen Arzt zu. Der Arzt bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen: der kleine Henric war krank, geisteskrank; er würde kaum je mehr als lallen und kaum je etwas logisch empfinden können. Ingrid graute vor der Stunde, da sie ihrem Bruder diese entsetzliche Wahrheit nicht mehr würde vorenthalten können. Es kam aber die Zeit, da auch Sven bei allem Selbstbetrug einsehen musste, dass mit Henric etwas nicht stimmte. Dieser glasige Blick, der auf nichts reagieren wollte, dieses leise Stöhnen in dem kleinen leicht verkrampten Körperchen — all

## Kleronazistische Parallelen

### 1. Teil

Die Tatsache, dass jetzt «entschiedene Christen» in Düsseldorf «unsittliche Bücher» verbrannten und sich dabei noch auf die Bibelstelle der Apostelgeschichte Kap. 19 V. 19 beriefen und sich damit genau so benahmen wie die bücherverbrennenden Nazis unter Göbbels, erweist wiederum die erschreckende Ähnlichkeit aller religiösen wie politischen Massenbewegungen.

Offensichtlich ist unsere Seele doch etwas ganz anderes als sich unsere «Seelsorger» darunter vorstellen.

Deshalb wollen wir hier die unbewussten Reaktionen unserer Psyche, wie sie sich besonders in Glaubensaktionen ausweisen, zusammenstellen.

Religiöser wie politischer Glaube wollen beide die Wirklichkeit wie die Vernunft unseren Machtinstinkten und Wunschträumen unterordnen. Diese Zwangsvorstellung, die Realität wie den Geist nach *eigenem* Masse umzuformen, ist so tief in uns verankert, dass sie sich weniger unterdrücken als nur *verlagern* lässt: So verfielen Millionen Mitteleuropäer, als im Zeichen der Aufklärung religiöser Glaube immer zweifelhafter wurde, sogleich dem Glauben an *politische* Führer, die dem Vaterland die Rolle zuschoben, die vorher Gott spielen musste. Im Gegensatz zu der Behauptung, die Nazis wären nur deshalb Verbrecher geworden, weil sie vom Christentum abgefallen wären, zeigen wir hier die vielen gedanklichen Verbindungen zwischen Nationalsozialisten und Christen.

Eine Fülle von Beispielen, die jeder Leser selber nachprüfen kann, zeigt den Gleichlauf religiöser wie politischer Bekennnisformen:

*Suggestivaffinessen*, wie Kerzenlicht oder Fackelschein, schimmernde Messgewänder oder bunte Uniform, sonorer Predigerton oder harte Kommandostimme, Sing- oder Sprech-

---

das zwang ihn zu einer bangen Frage an Ingrid, und Ingrid zu einer bangen Wahrheit.

Der Angeklagte, Sven Karsten, erzählte mir aus jenen Tagen: «Henric war mehr als nur mein Kind. Henric war das lebendige Andenken an Barbara. Nächtelang sass ich am Bettchen meines armen Kindes, betete, betete, und suchte eine Antwort auf die Frage warum — warum — warum? Ich zweifelte damals zum ersten Mal an meinem Gott, wenn ich daran dachte, dass mein, nein, unser Henric in geistiger Umnachtung durch sein Leben gehen müsse, dass er nie meine Liebe fühlen, sich nie über die Sonne, über Blumen oder Tiere freuen könne, dass er einmal als geistiger Krüppel fremden, lieblosen oder gar spöttischen Menschen ausgeliefert sein würde. Ich sinnierte und träumte damals mit offenen Augen, und immer mehr klärte sich aus einer Masse unzusammenhängender Eindrücke und Vorstellungen ein Bild, das mich auf Schritt und Tritt verfolgte und schliesslich zu einem Wahn wurde. In einer Fülle von Licht sah ich Barbara, wie sie die Arme ausstreckte und nach ihrem Kinde rief. Neben ihr stand eine Gestalt, die nach meinen Vorstellungen von Gott nur Gott sein konnte, und die ermunternd nickte. Ich suchte Zerstreuung. Ich reiste nach Florida, dann nach Mexiko. Aber wo ich auch immer war, immer deutlicher sah ich Barbara, deren Rufen zu einem Schreien, und neben ihr Gott, dessen ermunterndes Nicken zu einem Befehl zu werden schien. Ich flüchtete zurück zu meinem Henric.»

Sven Karsten hat in seinem Mitleid zu Henric, in seiner Liebe zu Barbara und in seinem Gehorsam zu Gott nach einer